



15. Mai 1923

J. Bussmann,

Schwarzspecht an der Bruthöhle.
Dryocopus martius martius (L.)

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz.
Offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz.
Erscheint am 15. des Monats.

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux.
Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection.
Paraît le 15 du mois.

Beobachtungen über Schwarzspechte im luzern. Seetal.

Von J. Bussmann, Hitzkirch.
Mit 1 Bild.

Seit fünf Jahren schenkte ich meine besondere Aufmerksamkeit dem Beobachten des Schwarzspechtes (*Dryocopus m. martius* [L]). Unser Tal ist sehr reich an ausgedehnten Mischwäldern mit sehr vielen kräftigen Hochbäumen. Doch während den Jahren 1918—21 wurde in unsern Wäldern sehr viel geholzt und speziell mit den meisten morschen und hohlen Bäumen aufgeräumt, so dass für die Schwarzspechte neben der unruhigen Zeit in den Wäldern auch starke Wohnungsnot sich fühlbar machte. Während obgenannten Zeitraumes gelang es mir nur in drei Fällen, bewohnte Schwarzspechthöhlen zu entdecken. Dieses Jahr ist nun eine erfreuliche Zunahme der Schwarzspechte zu verzeichnen. Im grossen „Langentalwald“ östlich von Gelfingen, im Sulzerwald, wie in den Wäldern der Erlöse, speziell bei Stefflingen konnte ich diesen Frühling fünf belegte Schwarzspechthöhlen finden und mich leicht, ohne Störung des Brutgeschäftes, der Beobachtung dieser sonst so scheuen Vögel widmen.

Ende Februar, anfangs März 1923 fiel mir im „Langentalwald“ das häufige Geschrei der Schwarzspechte auf. Auch an der Erlöse wurde die gleiche Erscheinung beobachtet. Ich merkte mir die einzelnen Reviere. Und so konnte mir die Paarung dieser Vögel nicht entgehen: Das heftige Klopfen der werbenden Männchen und das, sage ich, Miauen (glüü, glüü, glü) der Weibchen. Aus sicherem Versteck war auch der Paarungsflug des Männchens, begleitet mit heftigem Wucheln, das einander Nachfliegen leicht zu beobachten.

Eine erste Spechthöhle entdeckte ich am 21. März vormittags, gerade als das Weibchen an einer ganz gesund scheinenden Buche, etwa 12 m. über dem Erdboden ein Loch bearbeitete, dass Späne flogen und „Funken stoben“. Anfangs April war jene Höhle ziemlich fertig. Zwei weitere Höhlen fielen mir auf an herumliegenden Holzspänen. Eine vierte und fünfte wurden mir ge-

meldet. Nun eine interessante Beobachtung: Alle von mir entdeckten Spechthöhlen-Eingänge zeigen ziemlich genau nach Nordwest und der Nistbaum neigt leicht nach der Fluglochseite hin.

Der Schwarzspecht ist im allgemeinen sehr scheu und liebt den Umgang mit den Menschen nicht. Umso auffälliger ist es, dass die erste mir bekannte Höhle in einer Buche sich findet, die etwa 50 m. vom westlichen Waldrand entfernt an einem vielbegangenen Waldweg steht, das Loch gegen eine Waldlichtung gekehrt, dass es ja auffallen muss. Die Spechthöhle im Retschwiler Wald findet sich in einer morschen Esche, etwa 30 Schritte von einem westlich davon gelegenen Jungholz, mitten im lichten Hochwald, direkt an einem Fussweg. Eine drittbesetzte Höhle findet sich in nächster Nähe einer Waldstrasse, auch auf eine Lichtung hinzeigend.

Nachdem ich nun mehrere besetzte Bruthöhlen wusste, machte ich mich an die Beobachtung der mir zunächst gelegenen. Dass Weibchen und Männchen im Brutgeschäft sich ablösen, war mir von früher her und auch nach BREHM bekannt. Doch wann die Ablösung erfolgt, wusste ich nicht genau. Der erste Tag der Beobachtung, der 24. April, lehrte mich nun folgendes: Zwischen 7^u und 8 Uhr hörte ich, dem Spechtloch gegenüberliegend, ein starkes Wuchtern in unmittelbarer Nähe. Kurz darauf ertönte im Innern des Nistbaumes ein heftiges Klopfen. Als Antwort von rückwärts ein langgezogenes „sgnō-rr, sgü“, und mit starkem Flügelschlag fliegt das Männchen den Baum dicht rechts neben dem Schlupfloch an. Aus der Nisthöhle guckt bedächtig des Weibchens Kopf. Beidseitige Orientierung — und weg ist das Weibchen. Das Männchen rückt links unters Loch, guckt paarmal hinein, paarmal rückwärts. Es scheint nichts Verdächtiges zu bemerken und schlüpft. Ich verlasse meinen Posten, wo ich mich nachmittags nach 3 Uhr wieder einfinde. Um die fünf vernimmt man ein starkes Schnurren aus der Höhle. Kurze Zeit darauf fliegt das Weibchen unter gleichem Benehmen wie das Männchen den Nistbaum an und bleibt sitzen. Am 25. April erfolgt die Morgenablösung etwas nach 8 Uhr. Mich aber wundert, ob während des Tages nicht gewechselt werde. Und siehe da! Etwa um 11 Uhr stellt sich das Weibchen, um das Männchen in Freiheit zu setzen. Kurz nach halb 2 Uhr wechselt das Männchen und wieder gegen 5¼ Uhr das Weibchen, welches nun Abend- und Nachtdienst hat. Während fünf weiteren Tagen notierte ich die gleichen Zeiten des Wechsels. Auch bei der Bruthöhle in Retschwil machte ich eine scharfe Kontrolle und konnte ungefähr zu gleichen Zeiten die Ablösungen feststellen.

Am 16. Mai konnte ich konstatieren, dass in der am 24. April und nachher beobachteten Höhle junge Schwarzspechte sich befanden und widmete mich nun der Beobachtung der Fütterung. Nachdem ich mich nachmittags nach halb 3 Uhr bei der Spechthöhle eingefunden und ungefähr eine halbe Stunde lang aufmerkte, vernahm ich in der Nähe, von jenem Baum her, den

das Schwarzspechtpaar immer zuerst anzufliegen pflegt, bevor es den Nistbaum betritt, ein heftiges „sgü-, sgü-“; Das Männchen fliegt die Höhle an, guckt hinein, beobachtet und schlüpft. Ein vielstimmiges Gepiepe ertönt aus dem Innern. Ungefähr nach anderthalb Minuten verlässt das Männchen das Nest, aber vorher alles scharf absuchend. Kaum ist eine Viertelstunde verstrichen, so meldet sich das Weibchen ebenfalls durch seinen Ruf „sgü-ük“ und füttert. Während ich so den fütternden Alten züschaue, fliegt eine Krähe das Loch an, steckt neugierig den Schnabel hinein und scheint was zu wollen. — Sollten ihr die jungen Spechte als Leckerbissen anheimfallen? Sie zieht unverrichteter Dinge ab.

Am 15. Mai machte ich mich an die photographische Aufnahme der Spechthöhle im Retschwiler Wald, wo ich von einer dem Nistbaum gegenüberstehenden Buche aus gut operieren konnte. Aber wie erstaunte ich da, als mir ein dem Wald auf hundert Schritt nahewohnender Landwirt und treuer Naturfreund meldete, er hätte den Spechtbaum samt den Insassen am 14. April retten müssen. Jene Waldparzelle gehört einer Korporation. Und da hätte der Förster den Befehl gegeben, eine stockrote Tanne, sowie den Spechtbaum zu fällen. Am 14. stellten sich richtig die Holzhauer ein und fällten glücklicherweise zuerst die Tanne, die nicht zu Boden kam, sondern in einer Buchenkrone hängen blieb. Da wurden bei obgenanntem Landwirt, den der ganze Wald nichts angeht, andere Werkzeuge requiriert, wobei er die Holzhacker fragte, was da in der Nähe zu fällen sei. Diese meldeten — aber kamen nicht gut an. Der brave Landwirt legte energisch Protest ein gegen das Umhauen des Spechtbaumes und — er blieb gottlob stehen.

Mit dem 24. Mai sind die im „Langentalwald“ wohnenden jungen Spechte bereits so gross, dass sie, wenn eines von den Alten die Höhle anfliegt, bereits ihre gelben Schnäbel zur Nisthöhle hinausstrecken. Mit Leichtigkeit lässt sich da beobachten, wie die Jungen aus dem Schnabel gefüttert werden. Während zweier Tage konnte ich feststellen, dass die Hauptfütterungszeiten fast regelmässig inne gehalten, auf den Morgen, den frühen Vormittag, nachmittags um die zwei, abends um die fünf und siebene erfolgen, während die Jungen über Mittag offenbar einem Schläfchen überlassen sind.

Am 30. Mai erlaubt es die Kraft den jungen Tieren, drei an der Zahl, sich unters Flugloch zu wagen, wobei sie, wenn die Eltern sich zur Fütterung nähern, bereits ein heisseres starkes „sgüük und sgüür“ ertönen lassen. Das Füttern erfolgt jetzt häufiger. Die Farbe der jungen Spechte, wovon zwei Männchen sind, ist ein dunkles Aschgrau, die Haube geht ins Blassrote.

Der 2. Juni sollte der Tag der vollen Freiheit werden. Morgens um die halb sechs rufen beide Eltern von verschiedenen Bäumen aus, bald wieder das Nest anfliegend, stärker und aufgeregter als sonst. Unterm Flugloch lassen sich drei Schnäbel sehen. Der kräftigste der Jungen setzt sich unter

Höhlenöffnung und beginnt zu schreien. Die Alten antworten. Und da aufs mal huscht ein Junger ab, ein zweiter und dritter folgt. Die Eltern schreien und fliegen eine etwa 50 Schritt vom Nistbaum entfernte Tanne an. Wie das die Jungen bemerken, fliegen auch sie auf die vorgezeigte Tanne zu und klammern sich leicht fest. Und nun beginnt ein Klettern und Klopfen um die Wette, ein Füttern und Schnabulieren. Kaum hatten alt und jung so ziemlich den Wipfel des Baumes erreicht, fliegen die Alten neuerdings ab, durchmessen eine ziemlich grosse Strecke des Hochwaldes und kurz darauf wagen auch die Jungen einen zweiten Flug. Am 3. Juni konnte ich bereits nichts mehr aufdecken von meinen Lieblingen. Mögen sie gut durchkommen. Am 12. Juni ist eine zweite Brut zu konstatieren.

Vögel und Automobil.

Von Dr. W. Küenzi, Bern.

In den letzten Jahren benutzte ich die Gelegenheit zahlreicher Automobilfahrten im ganzen bernischen Mittelland, das Verhalten der Vögel gegenüber dem fahrenden Auto genauer zu beobachten. Um das Resultat vorwegzunehmen: die überwiegende Zahl der Arten und Individuen scheint sich mit diesem „Feind“ der friedlichen Strassenbenutzer völlig abgefunden und an ihn gewöhnt zu haben. Am auffälligsten tritt das in Erscheinung, wenn etwa ein Buchfinkenmännchen unmittelbar über vorbeirasenden Auto auf einem Leitungsdraht seinen Schlag schmettert, oder wenn ein Braunkehlchen auf einem Zaunpfosten aus nächster Nähe, wie voller Interesse, die Autoinsassen anstarrt; ebenso, wenn Spatzen und Goldammern oder auch Rotschwänzchen erst im letzten Moment unter den Rädern wegfliegen. Selbstverständlich spielt die physische Anlage innerhalb der einzelnen Art eine Rolle; es gibt mutige und feige Individuen auch in der Vogelspezies, und zweifellos haben auch momentane Stimmungen und Triebe auf das Verhalten grossen Einfluss. Aber ein gewisser allgemeiner Artcharakter, Charakter hier im psychischen Sinn genommen, ist unleugbar vorhanden, wie in den äusseren Lebensgewohnheiten. Als dem Auto gegenüber besonders furchtlose, oft geradezu dreiste Arten habe ich notiert: Haussperling, Buchfink, Goldammer, Weisse Bachstelze, Baumpieper, Hausrotschwanz, Braunkehlchen, Grauer Fliegenschnäpper, Hausschwalbe, Rauchschwalbe, letztere beiden besonders in Ortschaften oder ihrer Nähe. Auch Gartenrotschwanz, Rotrückiger Würger und Elster liessen sich gelegentlich wenig in ihren Geschäften stören. Dagegen zeigten sich sehr vorsichtig und zu rascher Flucht geneigt, wie ja auch sonst meistens: Rabenkrähe, Dohle, Eichelhäher, Distelfink, Gimpel, Singdrossel, Amsel (vor allem die Waldamseln), Wasserschmätzer, Grünspecht; in einem Einzelfall nahm auch

ein Pirol schon aus grösserer Entfernung Reissaus. Ueber die übrigen Arten ist ein Gesamturteil schwierig, viele meiden auch die Nähe der grösseren Strassen. — Die Vogelwelt hat sich mit der Eisenbahn abgefunden, häufig genug mit ihr befreundet; wer je Schwalben ein langsam fahrendes Auto umtanzen sah, manchmal mit höchster Gewandtheit direkt unter ihm durchschlüpfend, bezweifelt nicht, dass auch es den Vögeln kein Schrecknis ist. Oft genug schien mir das Ueberfahren von Kleinvögeln unvermeidlich, die ruhig auf der Strasse blieben und Futter suchten, um nicht selten auf Distanzen von 50—80 cm. erst vor den Rädern wegzuflüchten, manchmal in ganzen Trupps; nie aber habe ich einen solchen Unglücksfall miterlebt. Der einzige Vogel, dessen Ueberfahren ich mit ansah, war ein Haushuhn, das aus sicherem Versteck direkt unter dem Auto hindurch die Strasse überquerte, wie das diese durch Domestikation geistig degenerierten Tiere häufig machen. Dieses Laufen unter das Automobil in den Zerquetschungstod erlebte ich mehrfach auch von Zaun- und Mauereidechsen, 1912 im Tessin von einer Smaragdeidechse, die nach SCHREIBER „die intelligentester aller einheimischen Eidechsen“ ist. Der freie Vogel aber ist im selbständigen Daseinskampf viel zu vorsichtig und gewandt geworden, als dass ihm dergleichen so leicht zustossen könnte.

Observations ornithologiques de la région du Bosphore.¹⁾

Par A. Mathey-Dupraz, Colombier.

256. *Totanus fuscus*, L. — le chevalier arlequin. Espèce de passage, se rencontrant en automne, en individus disséminés, sur les rives des Golfes du Grand et du Petit-Pont. Le 3 novembre 1890, nous voyons courant sur la grève, à la pointe du Sérail, deux chevaliers à pattes rouges, en livrée d'hiver, c. à d. claire. Le 25 mars 1892, entre Haïdar Pacha et Cadi Keui, un chevalier en plumage sombre et à pattes rouges becquetant les détritres rejetés par la vague.

257. *T. calidris*, L. — le chevalier gambette. A la mi-Mars il stationne sur les bords du lac de Derkos, durant l'hiver par-ci par-là sur les deux rives du Bosphore et sur la côte asiatique de la Marmara, du côté de Kartal et de Pendik.

Musée Coll. améric.: une femelle.

258. *T. littoreus*, L. = *glottis*, BECHST. = *griseus*, LEISL. = *Glottis nebularius*, GÜNN. — le chevalier aboyeur ou chev. gris ou chev. à pattes vertes (*T. chloropus*, FONT.). Espèce de passage automnal et printanier.

Musée Coll. améric.: un mâle.

259. *T. stagnatilis*, BECHST. — le chev. stagnatile. De passage à la fin de l'été, ne s'arrête pas longtemps au printemps.

¹⁾ Voir „O. B.“, fasc. 2 et 7, 1919/20 — fasc. 2 à 4, 7, 10, 12, 1920/21 — fasc. 2, 4, 8, 10, 1921/22 — fasc. 1, 2, 9, 10 et 11 1922/23.